

# DIE AUFKLÄRUNG UND DER ZIRKEL DES LICHTS – Grundgedanken und Aktualität der Aufklärung

(von: Stephan Kohnen)

1

Aufklärung ist Selber-Denken. Oder – wie Kant sagt – „*sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen*“<sup>1</sup>. Dass man mit dem Selber-Denken auch nicht wieder aufhören kann oder sollte, dass also Aufklärung – wenn einmal damit angefangen wurde – ein im Grunde unabschließbarer Prozess ist, ist eigentlich auch klar. Spätestens seit Kant, denn der schreibt: „*Leben wir jetzt in einem aufgeklärten Zeitalter? (...) Nein, aber wohl in einem Zeitalter der Aufklärung.*“<sup>2</sup> Gerade insofern die Dienste des Verstandes von jedem Einzelnen stets neu und eben „*ohne Leitung*“ anderer in Anspruch genommen werden müssen, hat man es immer wieder mit Aufklärung zu tun.

Worüber wird eigentlich aufgeklärt und wie geschieht das? Darauf gibt Wieland, ein Kollege Kants in Sachen Aufklärung, eine recht prägnante Antwort. Er teilt die Gegenstände, über die aufgeklärt werden kann, in zwei Sorten ein, zum einen in „*geschehene Dinge*“, zum anderen in „*Vorstellungen, Begriffe, Urteile und Meinungen*“<sup>3</sup>. Demnach könnte man genau genommen sagen, dass eigentlich alles, oder doch wenigstens fast alles, aufgeklärt werden kann.<sup>4</sup> Und wie macht man das? Nun, Wieland behauptet, dass man erstere, also die „*geschehenen Dinge*“, dadurch aufklärt, dass „*man bis zur Befriedigung eines jeden unparteiischen Forschers untersucht, ob und wie sie geschehen sind*“<sup>5</sup>. Letztere dagegen, also die „*Vorstellungen, Begriffe, Urteile und Meinungen*“, werden aufgeklärt, wenn „*das Wahre vom Falschen daran absondert, das Verwickelte entwickelt, das Zusammengesetzte in seine einfacheren Bestandteile aufgelöst*“ und „*das Einfache*“ dann „*bis zu seinem Ursprung verfolgt*“<sup>6</sup> ist.

Solche Verfahrensweisen werden gemeinhin als kritische bezeichnet. Zur Aufklärung gehört also Kritik. Derartiges kann unter Umständen besonders anstrengend oder auch unangenehm sein, denn Kritik bedeutet vor allem, dass nahezu alles und jedes kritisierbar sein muss, dass nämlich „*keiner Vorstellung oder Behauptung, die jemals von Menschen für Wahrheit ausgegeben worden ist, ein Freibrief gegen die uneingeschränkste Untersuchung gestattet wird*“<sup>7</sup>. Wer nämlich nicht kritisch ist, d. h. wer seine „*Behauptungen und Vorstellungen*“ nicht selbst überprüfen und auch nicht der Kritik anderer aussetzen kann oder will, der ist dogmatisch.<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? – In: Ehrhard Bahr (Hg.): Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Kant, Erhard, Hamann, Herder, Lessing, Mendelssohn, Riem, Schiller, Wieland. Stuttgart 1974, S. 9. – Im Folgenden wird, wenn nicht anders vermerkt, nach dieser Ausgabe zitiert.

<sup>2</sup> Kant, S. 15.

<sup>3</sup> Christoph Martin Wieland: Sechs Fragen zur Aufklärung, a. a. O., S. 25.

<sup>4</sup> Spitzfindige Geister mögen hier vielleicht einwenden, dass sich der Ausdruck „*geschehene Dinge*“ auf Vergangenes bezieht und dass daher Gegenwärtiges und Zukünftiges nicht Gegenstand von Aufklärung seien. Jedoch wird man – auch wenn es gelegentlich nicht leicht sein mag etwas Aufgeklärtes über die Gegenwart zu sagen oder wenn wir wissen, dass wir die Zukunft nicht kennen – doch wenigstens einen Begriff oder auch nur eine ungefähre Vorstellung davon haben können, worüber dann eben doch wieder aufgeklärt werden kann.

<sup>5</sup> Wieland, a. a. O., ebd..

<sup>6</sup> Wieland, a. a. O., ebd..

<sup>7</sup> Wieland, a. a. O., ebd..

<sup>8</sup> Seit den Tagen Kants und Wielands kann man sich des Eindrucks wohl kaum erwehren, dass immer mehr Menschen dem Dogmatismus abgeschworen zu haben scheinen, zumindest jedoch nicht für dogmatisch gehalten werden wollen, allein schon, weil autoritäres Gebaren und Rechthaberei meist als Begleiterscheinungen des Dogmatischen auftreten, welche beim Publikum in der Regel wenig Anklang finden.

Wir wissen nun also, Kant und Wieland sei Dank, erstens, was Aufklärung ist, nämlich Selber-Denken, zweitens, wann sie zu Ende ist, nämlich gar nicht, und drittens, wie man Aufklärung macht, nämlich durch unparteiische Untersuchung und Kritik. So weit, so gut.

Aber wird man, wenn Aufklärung schon nicht endet, nicht auch danach fragen dürfen, ob sie nicht vielleicht einen Anfang hat? Wo setzt die Bewegung des Selber-Denkens ein? Wie fängt man also an? Wie praktiziert man Unparteilichkeit und welche Maßstäbe, welche Kriterien gibt es, die einen befähigen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden?

Wieland behauptet, die Umsetzung der Aufklärung, ihre „Anwendung“ also, sei „kinderleicht“<sup>9</sup>. Gerade das Wort „kinderleicht“ macht mich doch – in Ansehung der oben gestellten Fragen – stutzig. Ich möchte im Folgenden aus eben demselben Text, in welchem Wieland die Kinderleichtigkeit der Aufklärung behauptet, drei Sätze herausgreifen um daran, unter Einbeziehung der oben gestellten Fragen, die Wielandsche Behauptung zu überprüfen.

Satz A:

*„(...) sobald Licht gebracht wird, klären sich die Sachen auf, werden sichtbar und können voneinander unterschieden werden.“<sup>10</sup>*

Satz A besagt offenbar, dass „Licht“ die Voraussetzung für die Erkenntnis, d.h. die Klärung, Sichtbarwerdung und Unterscheidung von Gegenständen („Sachen“) ist.

Satz B:

*„Das Licht des Geistes, wovon hier die Rede ist, ist die Erkenntnis des Wahren und des Falschen, des Guten und des Bösen.“<sup>11</sup>*

Hier erfahren wir, dass das Wort „Licht“ offensichtlich im übertragenen Sinne, d.h. metaphorisch, zu verstehen ist. Mit Licht ist nämlich, so wird hier definiert, die Erkenntnis des Unterschiedes von wahr und falsch, gut und böse gemeint.

Satz C:

*„Die Aufklärung, d. i. so viel Erkenntnis, als nötig ist, das Wahre und Falsche immer und überall unterscheiden zu können, muß sich also über alle Gegenstände immer ohne Ausnahme ausbreiten, worüber sie sich ausbreiten kann (...).“<sup>12</sup>*

Aus diesem Satz greife ich die aus meiner Sicht bedeutsame Bestimmung heraus, dass, um Wahres und Falsches (und wohl analog dazu auch Gutes und Böses) unterscheiden zu können, bereits Erkenntnis, und zwar „so viel als (...) nötig ist“, vorhanden sein, d.h. vorausgesetzt werden muss.

Bringt man diese drei Sätze in einen Zusammenhang, so stellt man fest, dass erstens Licht (L) die Voraussetzung (→) für Erkenntnis (E) ist, dass also – schematisch ausgedrückt – gilt:

$L \rightarrow E$  (Satz A),

dass zweitens Licht definiert (=) ist als die Erkenntnis des Wahren und Falschen, bzw. des Guten und Bösen (E: w/f; g/b), demnach also gilt:

Def.  $L = E$ : w/f; g/b (Satz B),

---

<sup>9</sup> Wieland, a. a. O., S. 24.

<sup>10</sup> Wieland, a. a. O., S. 23.

<sup>11</sup> Wieland, a. a. O., S. 24.

<sup>12</sup> Wieland, a. a. O., ebd..

und dass drittens Erkenntnis vorausgesetzt werden muss, um Wahres und Falsches (w/f) zu unterscheiden, dass also gilt:

$E \rightarrow w/f$  (Satz C).

Was Wieland als „*kinderleicht*“ bezeichnet, erweist sich meines Erachtens nunmehr als ein Zirkel. Denn zunächst ist Licht die Voraussetzung für Erkenntnis (Satz A), dann ist Licht selbst Erkenntnis, und zwar die des Wahren und Falschen oder auch des Guten und Bösen (Satz B), und schließlich ist wiederum Erkenntnis nötig, um überhaupt Wahres und Falsches unterscheiden, d.h. Licht ins Dunkel bringen zu können (Satz C). Um den angesprochenen Zirkel, den ich im Folgenden den „Zirkel des Lichts“ nennen werde, zu verdeutlichen, wähle ich auf der Grundlage der obigen Schematisierungen eine logische, bzw. im weitesten Sinne mathematische Darstellungsweise:

- (1)  $L \rightarrow E$  [Satz A]
- (2) **Def.  $L = E$ : w/f; g/b** [Satz B]
- (3)  $E \rightarrow w/f$  [Satz C]

Da mir nicht einleuchten will, worin zwischen  $E$ : w/f; g/b in (2) und w/f in (3) ein Unterschied bestehen könnte<sup>13</sup>, wenn man einmal davon absieht, dass die Unterscheidung g/b in (3) außen vor gehalten ist, folgt durch Anwendung der Definition (2) auf (3):

- (4)  $E \rightarrow L$  [nach (2)]

und damit die Umkehrung von (1). Dies besagt, dass der Zirkel darin besteht, dass Licht einerseits die Bedingung für Erkenntnis, andererseits aber die Erkenntnis die Bedingung für (das Auftreten von) Licht ist. Erkenntnis setzt Licht und Licht wiederum Erkenntnis voraus, weil das Licht eben Erkenntnis ist.

Was besagt nun dieser Zirkel des Lichts für die Aufklärung? Hat sie einen Anfang? Wie ist ihre einsetzende Bewegung nunmehr zu beurteilen? Können irgendwelche Maßstäbe oder Kriterien auf einen Zirkel gegründet werden?

Nun, zunächst wird man wohl festzuhalten haben, dass es nicht leicht, schon gar nicht „*kinderleicht*“ ist, für die Aufklärung einen Anfang zu finden, und das, obwohl Wieland doch gerade eine der Aufgaben der Kritik darin gesehen hatte, das in seine Bestandteile aufgelöste Zusammengesetzte, also das Einfache, bis „*zu seinem Ursprung*“ zurück zu verfolgen. Die Aufklärung selbst hat keinen Ursprung, jedenfalls nicht in dem Sinne, dass sie sich auf etwas absolut Erstes oder Unbedingtes, auf einen festen Grundsatz oder auf eine unumstößliche Wahrheit gründen ließe. Denn eine erste Erkenntnis, die Wahres und Falsche trennte, setzte bereits Licht voraus, das diese Trennung ermöglichte, und dies Licht wäre bereits selbst Erkenntnis, die wiederum Licht voraussetzte usw. Einfacher gesagt: Alle Erkenntnis, alles Licht, vollzieht sich bereits im Licht und ist nur aus dem Licht heraus möglich.

Aber irgendwo wird doch ein Anfang gemacht werden müssen? – Eben. Irgendwo! Genauso gut ließe sich sagen: Die Aufklärung beginnt aus dem Nichts, sie fängt einfach an. Sie könnte auch nicht anfangen. Wenn sie nicht anfängt, dann eben nicht. Dies bedeutet nicht, dass Aufklärung sinnlos ist – es macht schon einen Unterschied, ob man sich entschließt, selber zu denken oder das Denken anderen zu überlassen. Aber es bedeutet, dass sie grundlos einsetzt –

---

<sup>13</sup> Man könnte vielleicht einwenden wollen, dass die als Licht bezeichnete Erkenntnis (2) etwas anderes ist als die Erkenntnis dessen, was im Licht zu sehen und somit erkannt ist (3). Dennoch aber gilt in beiden Fällen, dass sowohl das Licht selbst, das Erkennen, als auch das Erkannte nach wahr und falsch unterschieden wird. Dass beides, Erkenntnis und Erkanntes, zusammen gehören, wird außerdem deutlich, wenn man sich klar macht, dass das im Licht Erkannte eben ohne Licht nicht zu haben ist.

was wiederum nicht bedeutet, dass es nicht gute Gründe geben kann, es mit dem Selber-Denken einmal zu versuchen. Dass sie grundlos beginnt, besagt, dass sie nicht auf sicherem Terrain, auf irgendwelchen unumstößlichen Wahrheiten oder Grundsätzen gegründet oder von solchen abgeleitet werden kann. Aufklärung ist also nicht sinnlos, wohl aber grundlos im Sinne von bodenlos. Gerade der aufgewiesene Zirkel des Lichts des einsetzenden Selber-Denkens verdeutlicht meines Erachtens diese Bodenlosigkeit der Aufklärung.

Die jeweils einsetzende Erkenntnis des Wahren und Falschen setzt Licht voraus, und dies Licht ist selbst wieder Erkenntnis des Wahren und Falschen, so dass man es hier mit einer sich selbst voraussetzenden Setzung zu tun hat. Anders gesagt: Das als wahr bzw. falsch Gesetzte (Erkannte) erweist sich eben darum, dass es das als wahr bzw. falsch Vorausgesetzte ist, als Setzung. Und umgekehrt ist die Voraussetzung gerade als Setzung alles andere als eine notwendige oder absolute Voraussetzung. Der Anfang erweist sich somit als Setzung auf unsicherem Grund, das Erkannte läuft stets Gefahr, sich als „Behauptung, die (...) für Wahrheit ausgegeben worden ist“, herauszustellen. Auf mehr als Setzungen, die stets bloße Behauptungen sein können, kann Aufklärung, d.h. die einsetzende Bewegung des Selber-Denkens, nicht gegründet werden.

Ich weiß nicht, ob dieses Resultat meiner Überlegungen noch den Intensionen Wielands entspricht. Ich weiß auch nicht, ob er den Zirkel, den ich hier erörtert habe, überhaupt bemerkt, geschweige denn dessen Konsequenzen bedacht hat. Ich denke jedoch, dass es schwierig sein wird, „geschehene Dinge“ bis zur „Befriedigung eines jeden unparteiischen Forschers“ aufzuklären, nicht zuletzt weil sich deren Aufklärung doch wohl des Verstandes bedienen und sich daher in „Vorstellungen, Begriffe(n), Urteile(n) und Meinungen“ ausdrücken wird. Und eben diese sind wiederum der die Kritik zu unterziehen, die nicht zu Resultaten führen wird, welche selbst aller Kritik entzogen werden könnten. In beiden Fällen, d.h. in Forschung und Kritik, wäre dann der Prozess der Aufklärung beendet, was ihrem eingangs erläuterten Selbstverständnis widerspräche, was sicherlich auch nicht in Wielands Sinne wäre.

### 3

Nach diesen theoretischen Überlegungen möchte ich nun prüfen, welche Maßstäbe bzw. Kriterien sich für eine aufgeklärte oder besser: sich aufklärende Praxis daraus ergeben.

Das Resultat meiner –wie ich meine – durchaus kritischen Betrachtungen war, dass die Aufklärung auf mehr als Setzungen, die bloße Behauptungen sein könnten, nicht gegründet werden kann. Setzungen bzw. Behauptungen sind, eben weil sie Setzungen, Behauptungen sind, stets der Kritik auszusetzen. Sie können von anderen akzeptiert oder abgelehnt werden. Wenn man will, dass gemeinsame Überzeugungen entstehen, was in vielen Fällen, da wir nicht allein auf der Welt sind und häufig mit anderen gemeinsam handeln müssen, geboten ist, so wird man sich auf gewisse gemeinsame Setzungen, die für alle Beteiligten akzeptabel sind, einigen müssen. Genau genommen müsste jeder eine Setzung, beispielsweise die, dass die Erde eine Kugel ist, mitgehen, d.h. ihr zustimmen, können. Er kann nicht dazu gezwungen werden zuzustimmen, auch wenn die Beweise, etwa die für die Kugelförmigkeit der Erde, noch so erdrückend und unumstößlich erscheinen mögen – denn auch Beweise für eine Behauptung gehen wiederum auf andere Behauptungen, aus denen sie abgeleitet werden, zurück, die wiederum auf Setzungen beruhen.<sup>14</sup>

---

<sup>14</sup> Die Behauptung, dass die Erde eine Kugel ist, erscheint uns heute selbstverständlich. Ich habe jedoch bewusst dieses Beispiel ausgewählt, da diese Behauptung zu früheren Zeiten alles andere als selbstverständlich und zudem sehr konfliktrichtig war. Wir wissen nicht, welche Konflikte uns noch bevorstehen und wie lange das, was wir heute für wahr halten, in Zukunft noch als wahr gelten wird.

Freiheit bedeutet – auch für Kant<sup>15</sup> – aus freien Stücken, d.h. nicht gezwungenermaßen, zustimmen zu können. Die Erde ist also immer dann eine Kugel, wenn man sich darauf einigen kann, dass sie es ist. Solche gemeinsam als wahr behaupteten Erkenntnisse werden – wenn sie nicht selbst Setzungen sind – aus einem Licht heraus vollzogen, dessen Basis eine oder mehrere Setzungen sind. Setzungen lassen sich – letztlich – nur bezweifeln, indem man andere Setzungen macht. Das ist der Prozess und die Praxis der Kritik.

Was kann hier noch Wahrheit sein?

Ich meine, dass man auf diese Frage zwei sinnvolle Antworten geben kann:

- (1) Die Wahrheit der Aufklärung ist der Streit der Meinungen, denn über den Setzungecharakter von Behauptungen kommt man, bedingt durch den Zirkel des Lichts, nicht hinaus.
- (2) Wenn man weiß, dass man sich dem Zirkel des Lichts nicht entziehen kann, dann muss man zugestehen, dass dies für alle gilt, die irgendwelche Behauptungen aufstellen. Niemand kann den Streit der Meinungen beenden, ohne dogmatisch zu werden.

Ich werde im Folgenden diese Behauptungen zu erläutern versuchen:

Weil man auf nichts als Setzungen, Behauptungen, d.h. letztlich auf Meinungen zurückgreifen kann, ist der Schutz dessen, der anderer Meinung ist, ein zentrales Gebot der Aufklärung.<sup>16</sup> Wer seine Meinung absolut setzt und darüber hinaus auch über die Machtmittel verfügt sie durchzusetzen, ist ein Tyrann. Eine Konsequenz der Aufklärung ist also die Abschaffung der Tyrannei.

Jedoch wird man sagen müssen, dass es in bestimmten Bereichen des Lebens notwendig ist, sich gewissen Zwängen zu unterwerfen. Wenn z.B. die Straßenverkehrsordnung ständig zum Gegenstand kontroverser Debatten gemacht würde mit dem Resultat, dass nun jedweder Verkehrsteilnehmer führe, wie er wollte, würde der Verkehr wohl schlichtweg zusammenbrechen. Andererseits ist häufig ebenso notwendig, dass über geltende Regeln diskutiert und neu verhandelt werden muss.<sup>17</sup> Gerade hier scheint mir eine unparteiische Untersuchung, wie sie Wieland für „geschehene Dinge“ verlangt, illusorisch. Hierzu zwei Bemerkungen:

- (1) Von einem „Unparteiischen“ wird erwartet, dass er sich gegenüber streitenden Parteien neutral verhält. Solche Neutralität bedeutet jedoch nicht, dass einem „alles egal“ ist. So mag dem Schiedsrichter eines Fußballspiels, der ja gemeinhin auch „der

---

<sup>15</sup> In seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ bestimmt Kant die politisch-rechtliche Freiheit als „*die Befugnis, keinen (...) Gesetzen zu gehorchen, als zu denen ich meine Beistimmung habe geben können*“ (Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, Stuttgart 1984, S. 11). Ich habe diese Bestimmung hier insofern radikalisiert, als ich sie nicht nur auf politische Gesetze, sondern auf Setzungen überhaupt beziehe. Entsprechend wäre die politische Gleichheit, von Kant als „*dasjenige Verhältnis der Staatsbürger, nach welchem keiner den anderen wozu rechtlich verbinden kann, ohne daß er sich zugleich dem Gesetz unterwirft*“ (ebd.), bestimmt, im hier erörterten Zusammenhang so zu verstehen, dass niemand die Behauptungen oder Setzungen anderer kritisieren darf, ohne zugleich seine eigenen Behauptungen oder Setzungen der Kritik auszusetzen.

<sup>16</sup> Der Theologe Andreas Riem – ein weiterer Kollege Kants in Sachen Aufklärung – lobt ausdrücklich diejenige Obrigkeit, die anderen „*ihre Meinung läßt und den, der anders denkt wie sie, mit ihnen schützt*“ (Andreas Riem: Aufklärung ist ein Bedürfnis des menschlichen Verstandes, a. a. O., S. 32).

<sup>17</sup> Kant unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen einem „*Privatgebrauch*“ und einem „*öffentlichen Gebrauch*“ der Vernunft (Kant, a. a. O., S. 11). Während man sich im Privaten, d.h. für Kant im Beruf oder in einem Amt, an die geltenden Regeln und Zwänge halten muss, sollte es andererseits eine Öffentlichkeit geben als ein Bereich, in welcher die Freiheit, seine Meinung und vor allem Kritik zu äußern, gewährleistet sein muss (vgl. ebd., S. 11ff). Johann Georg Hamann – ein Kritiker Kants – fordert indirekt für diese Art Öffentlichkeit auch politische Handlungsfähigkeit, wenn er die Unterscheidung Kants mit den Worten kommentiert: „*Was hilft mir [in der Öffentlichkeit] das Feyerkleid der Freiheit, wenn ich daheim [im Privaten] im Sclavenkittel*“ (Johann Georg Hamann: Brief an Christian Jacob Kraus, a. a. O., S.22). Angesichts faktischer Unterdrückung und politischer Ohnmächtigkeit kann man diskutieren und debattieren, wie man will. Radikalere Aufklärer haben sich darum auch entschiedener für den Republikanismus ausgesprochen, als Kant dies tat.

Unparteiische“ genannt wird, zwar egal sein, wie das Spiel ausgeht<sup>18</sup>, dennoch wird von ihm erwartet, dass er nach den Regeln spielen lässt und diese richtig auf die Spielsituationen anwendet. Er selbst wird ein Interesse daran haben, dass nach den Regeln gespielt wird. – Zurecht kann hier die Neutralität des Unparteiischen insofern in Frage gestellt werden, als dieses Interesse am Erhalt der Spielregeln und damit am Spiel selbst auch als Interesse am Erhalt des Status Quo interpretiert werden kann. Denn ein Interesse am Erhalt der bestehenden Verhältnisse hat letztendlich nur, wer mit ihnen einverstanden ist oder gar von ihnen profitiert. In diesem Sinne ist niemand neutral.

- (2) Was die Mannschaften (Parteien) angeht, so wird man annehmen dürfen, dass diese grundsätzlich bereit sind, nach den allgemein anerkannten Fußballregeln zu spielen, auch wenn sie sich nicht ausdrücklich vor Spielbeginn dazu bereit erklärt haben. Die Regeln sind die Maßstäbe, nach denen gespielt wird. Sie sind auch die Kriterien, nach denen beurteilt wird, ob richtig oder falsch gespielt wurde. – Hier erhebt sich die Frage: Sind die geltenden Regeln immer gerecht? Es wird vielleicht Mannschaften geben, die lieber nach anderen Regeln spielen möchten, etwa weil sie im Rahmen der geltenden Regeln bisher immer verloren haben. Überträgt man dieses Beispiel auf den Streit der Meinungen in der Politik, so hätte man es bei den Parteien mit Mannschaften zu tun, die sich darum streiten, nach welchen Regeln gespielt werden soll.

Aus diesen Gründen wird man meines Erachtens im Streit der Meinungen auf den Begriff der Unparteilichkeit verzichten müssen. Neutralität erweist sich als Fiktion. Wenn dem so ist, wird man gezwungen sein, Kompromisse zu machen.

Anhänger solcher Positionen, die der Meinung sind, dass man die Regeln ändern sollte, werden versuchen müssen, Mehrheiten zu finden. Wer dagegen möchte, dass alles so bleibt, wie es ist, wird Sorge tragen, dass vorhandene Mehrheiten erhalten bleiben. Der Kampf um Mehrheiten ist insofern der Kampf um die herrschende Meinung. Die herrschende Meinung wird ihre Stärke vor allem darauf gründen, was die meisten für richtig halten. Das ist in der Regel der kleinste gemeinsame Nenner, ein Minimalkonsens, den wiederum unterschiedliche Gruppen oder Parteien so auslegen werden, wie es ihnen gerade passt.<sup>19</sup> Ein Minimalkonsens ist insofern ein Kompromiss, als man sich auf die Spielräume des individuell Handhabbaren einigt. Solche Kompromisse sind immer faul, denn ein Spielraum legt immer nur das große Allgemeine fest, auf das man sich - gerade noch – einigen konnte. Das Besondere, Konkrete, die individuelle Ausgestaltung bleibt immer problematisch. Die Faulheit aller Kompromisse erfordert von Zeit zu Zeit Revisionen der bestehenden Übereinkünfte. Was auch immer dann dabei herauskommt, ohne Aufklärung wird nicht Vernünftiges daraus werden.

---

<sup>18</sup> Nebenbei bemerkt: Sollte dem Schiedsrichter der Ausgang des Spiels nicht egal sein, ist zu vermuten, dass er bestochen wurde. Würde die Bestechung öffentlich gemacht, müsste das Spiel wiederholt werden. Der Schiedsrichter würde wohl seines Amtes enthoben. Analog hierzu bezeichnet Kant für das politische Handeln eine Handlungsabsicht, *„die ich nicht darf lautwerden lassen, ohne dadurch meine eigene Absicht zugleich zu vereiteln, die [also] durchaus verheimlicht werden muss, wenn sie gelingen soll, und zu der ich mich nicht öffentlich bekennen kann, ohne daß dadurch der Widerstand aller gegen meinen Vorsatz gereizt werde“*, als *„Ungerechtigkeit“* (*„Zum ewigen Frieden“*, a. a. O., S. 50). Die Politik muss also – und das ist mehr als das bloße Sich-die-Meinung-sagen – die Dinge, um die es ihr geht, öffentlich machen.

<sup>19</sup> Z.B. sind sich die meisten politisch Interessierten wohl darin einig, dass alle Politik das Wohl aller zum Ziel haben sollte. Wie dieses Ziel aber erreicht werden soll, ist damit noch längst nicht entschieden.